

Landtag ist es anders. Auf die preußische Landesversammlung schauen aus den Städtebildern an den Wänden unsere Dome hernieder, die Zeugen alter Bürgerherrlichkeit vom Pregel bis zum Rhein, die Zeugen einer kraftvollen Entwicklung in vielen Jahrhunderten des deutschen Wachstums.

Man wagt es heute kaum, den Blick zu ihnen zu erheben. Man sieht wie durch Nebel; und Grauen rieselt herab.

Schon sind im Hause die Friedensbedingungen der Entente bekanntgeworden. Aber niemand denkt daran, die Sitzung aufzuheben. Es ist fast unerträglich, die satte sozialdemokratische Spießbürgerlichkeit des Mehrheitsgenossen Schubert anzuhören, der ganz vergilbte Leitartikel redet; gegen die unersättlichen Agrarier und so. In einer Zeit, in der die Staatseisenbahnen, dieser schon längst und zuallererst bei uns sozialisierte Betrieb, über zwei Milliarden Mark Fehlbetrag aufweisen, empfiehlt er möglichst viel weitere Sozialisierungen, doch müsse „natürlich“ jeder sozialisierte Betrieb seine Unkosten decken. Vorerst leben aber doch alle die Sozialisierungen nur von Vermögenskonfiskationen; und diese Herrlichkeit hat bald ein Ende. Auf derselben Höhe nationalökonomischer Erkenntnis steht Schuberts Satz, daß man auf dem Lande — durch genossenschaftlichen Betrieb eine Produktionssteigerung erreichen müsse. Luft! Luft! Man faßt sich in den Kragen, um in dem Platzregen dieser Weisheit nicht zu ersticken. Und das am Tage von Versailles. Der deutsche Spießler ist immer noch blind und taub.

Der Deutsche Volksparteiler v. Richter, der von dem Hofsiß hergekommen ist, den einst der kluge Bennigsen einnahm, wirkt trotz der Länge seiner Rede als eine Erholung; denn es ist kein Salbadern, sondern sachmännische Kritik des Etats, was der alte Verwaltungsbeamte, der ehemalige Oberpräsident von Hannover, vorbringt. Und doch: Versailles,